

Welche Landwirtschaft macht uns alle in Zukunft satt: „intensiv und exportorientiert“ oder „bäuerlich, tiergerecht, global fair“ ?

Fachtagung am Mittwoch den 8. März 2017 in 84539 Ampfing



Veranstalter:

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche
Landwirtschaft e.V.,
Landesverband Bayern

In Kooperation mit:

Petra-Kelly-Stiftung, Bayerisches Bil-
dungswerk für Ökologie und Demo-
kratie in der Heinrich-Böll-Stiftung



Herausgeber und Kontakt:

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Landesverband Bayern e.V.

Andrea Elisabeth Eiter, Geschäftsführung

Neidhartstr. 29 ½, 86159 Augsburg

abl-bayern@web.de, www.abl-bayern.info

Tel. 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63, Fax: 0821/32873073

Text, Redaktion und Gestaltung:

Christine Weißenberg, Agrarjournalistin

Everdingstiege 5, 49317 Drensteinfurt, tinewg@gmx.de

und Andrea Eiter

Gruppenbild auf dem Titel:

TagungsveranstalterInnen und ReferentInnen: (v.l.n.r.) Edith Lirsch - Landesvorsitzende AbL Bayern, Dr. Nikola Patzel, Andrea Eiter - Geschäftsführerin AbL Bayern, Josef Schmid - Landesvorsitzender AbL Bayern, Christine Weißenberg, Katrin Wenz, Marion Ruppaner, Konrad Schmid; Foto: Alois Albrecht, freier Journalist und Fotograf

Inhalt und Einführung in die Tagungsthemen

Einführung

Vor dem Hintergrund der stetig wachsenden Weltbevölkerung ist es eine der drängendsten Fragen, mit welcher Form der Landwirtschaft und Ernährung möglichst alle Menschen satt werden. Die weltweite Intensivierung der Landwirtschaft ist keine Lösung, weil bereits jetzt ihre Kollateralschäden und externen Kosten (Verlust der Biodiversität, Nitratbelastung des Grundwassers, zu hoher Einsatz von Pestiziden und Stickstoffdünger usw.) zu hoch sind. Die „High-Input-Landwirtschaft“ ist zudem fast immer mit Wachstum und Verdrängung kleinerer Betriebe verbunden. Der Weltagrарbericht aber betont die Wichtigkeit des Erhalts und der Stärkung vieler bäuerlicher Betriebe und Kleinproduzenten hier und weltweit.

Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden sich zur Fachtagung ein und diskutierten die Beiträge der fünf Referentinnen und Referenten:

Katrin Wenz vom BUND ging auf die **Ernährung aus Umweltperspektive** ein. Nach einer aktuellen Studie kann eine Ernährungsweise mit etwas Fleisch mehr Menschen ernähren als eine rein pflanzliche. Eine verbindliche, staatlichen Kennzeichnung der Tierhaltungsformen solle für mehr Tierwohl und eine Vermarktung mit höherer bäuerlicher Wertschöpfung sorgen.

Marion Ruppenner vom Bund Naturschutz Bayern berichtete, dass 2014 das **Landesnetzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken** gegründet wurde, um neue Stallanlagen oberhalb der Schwelle der Umweltverträglichkeitsprüfung zu verhindern. Doch es sollen insbesondere auch Alternativen aufgezeigt und voran gebracht werden.

Christine Weißenberg von der Unabhängigen Bauernstimme lieferte Zahlen und Zusammenhänge zur **Importabhängigkeit** der Fleischerzeugung und den negativen Auswirkungen von **exportierten Überschüssen**. Für das Alternativkonzept der **Ernährungssouveränität** gab sie einen Einblick in praktische Beispiele weltweit und in Deutschland.

Dr. Nikola Patzel führte aus Sicht des Psychologen und Bodenwissenschaftlers die Hintergründe für unterschiedliche **Motivationen und Faszinationen in der Landwirtschaft** vor Augen - und plädierte für einen von Verständnis und Austausch geprägten Umgang mit den Unterschieden.

Konrad Schmid vom bayerischen Landwirtschaftsministerium gab einen Überblick zu den **bayerischen Gegebenheiten und agrarpolitischen Möglichkeiten**, um bäuerliche Betriebe zu unterstützen und in Zeiten anstehender Veränderungen zu erhalten.

Vorträge

Vegan ist in – aber welche Landwirtschaft ist ökologisch sinnvoll? - Ernährung aus Umweltperspektive
Katrin Wenz, wiss. Mitarbeiterin Agrarpolitik,
Bund für Umwelt u. Naturschutz Deutschland

...Seite 4

Landesnetzwerk Bayern Bauernhöfe statt Agrarfabriken – aktuelle Aktivitäten und Positionen
Marion Ruppenner, Agrarreferentin,
Bund Naturschutz in Bayern

...Seite 8

Wie die Allianz von Futtermittelimporten und Exportstrategie eine weltweite Ernährungssouveränität verhindert

Christine Weißenberg,
Redakteurin Unabhängige Bauernstimme

...Seite 10

Worauf fahren die „Vollgasbauern“ ab und was trägt „bäuerliche Bauern“? - Motivationen und Faszinationen in der Landwirtschaft

Dr. Nikola Patzel,
Bodenwissenschaftler und Psychologe

...Seite 14

Welche Rahmenbedingungen kann Bayern für eine zukunftsfähige Landwirtschaft bereitstellen? - Agrarstruktur und Agrarpolitik

Konrad Schmid, Ministerialdirigent,
BayStMELF, Leiter der Abt. für Grundsatzfragen der Agrarpolitik

...Seite 17

Vegan ist in – aber welche Landwirtschaft ist ökologisch sinnvoll?

Vortrag von Katrin Wenz

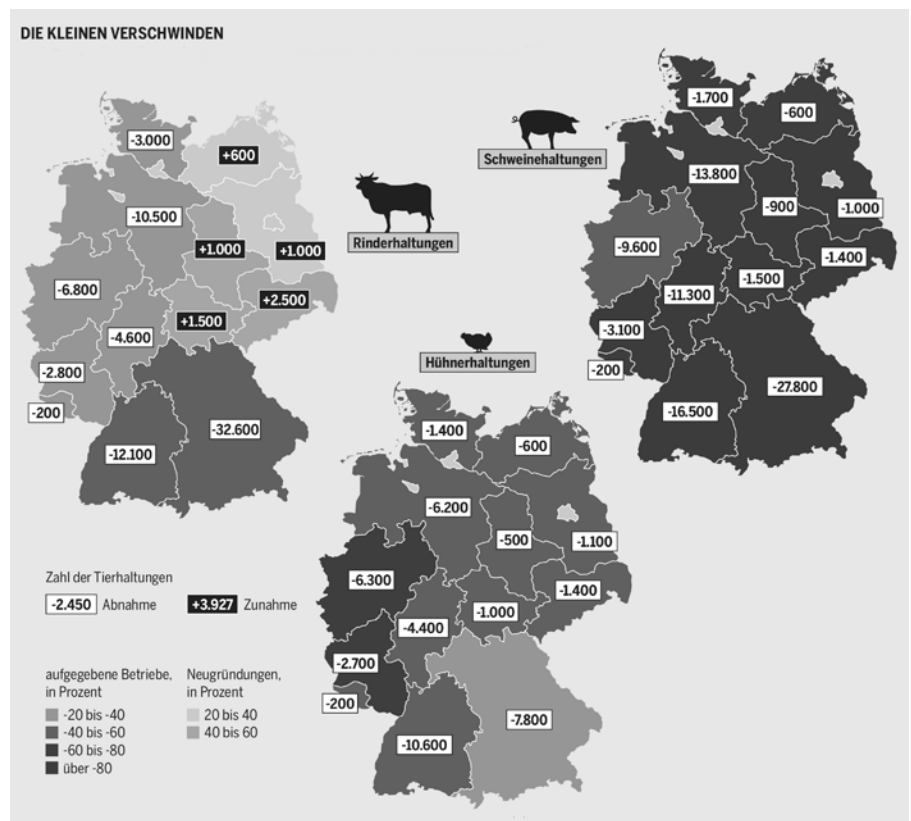
Zu Beginn ihres Eröffnungsvortrags ordnete Katrin Wenz vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) die öffentlich mittlerweile präsente vegane Ernährungsweise ein: Als Gründe, um völlig auf tierische Produkte zu verzichten, gelten Tierschutz, Gesundheit, Bekämpfung des Welthungers und Umweltschutz. Veganismus kann also u.a. als Reaktion verstanden werden auf verschiedene Probleme, die aus der bisherigen Entwicklung der Tierhaltung zur Erzeugung von Fleisch und anderen tierischen Produkten entstanden sind und zunehmend gesellschaftlich wahrgenommen und verstärkt kritisiert werden. Für Landwirte gilt „vegan“ häufig als Reizwort, weil dadurch z.T. sehr massiv und kompromisslos jegliche Form der Tierhaltung abgelehnt wird.

Die Ernährungsbranche stellt sich jedoch auf neue Trends ein – so auch durch vegane oder vegetarische Produkte. Ob diese Alternativen wirklich gesünder und ökologisch sinnvoller sind, bleibt dabei die Frage. Wenz zog hierzu eine Ernährungsstudie aus den USA aus dem Jahr 2016 heran, die bezogen auf den Pro-Kopf-Flächenbedarf in den USA untersucht hat, welche von zehn verschiedenen Ernährungsweisen geeignet wäre um die USA zu ernähren - darunter Fleischesser, Vegetarier und Veganer. Im Ergebnis kann eine vegetarische Ernährungsweise mit Milchprodukten die meisten Menschen ausgehend vom verfügbaren Land ernähren. Auch eine Ernährung mit geringem Fleischverzehr ist einer rein veganen Ernährungsweise überlegen, weil speziell ohne die Wiederkäuerhaltung ein Teil der Flächen ungenutzt bleiben würde; Wiesen und Weiden machen rund 40 Prozent der weltweiten Landfläche aus.

Massenweise Fleisch

Als Überblick stellte Wenz die Kennzeichen und aktuellen Entwicklun-

gen der Tierhaltung zusammen, die als problematisch diskutiert werden. Zumal bei wachsender Weltbevölkerung und weltweit zunehmenden Fleischanteilen in der Ernährung die angesprochenen Herausforderungen stetig größer werden. In Deutschland werden insgesamt 778 Mio. Tiere jährlich gemästet, meist in intensiv wirtschaftenden Tierhaltungsbetrieben. Hierzulande fällt eine sinkende Nachfrage, bei insgesamt hohem Niveau des Fleischkonsums, mit einer Ausweitung der Fleischproduktion zusammen. So lag der Fleischverbrauch 2011 noch bei 86,7 kg pro Kopf, in 2014 bei 85,4 kg (davon 53 kg Schweinefleisch, 19,5 kg Geflügelfleisch und 12,9 kg Rindfleisch). Auf den menschlichen Verzehr entfallen davon 58,6 kg pro Kopf, der höhere Verbrauch umfasst auch Tierfutter, industrielle Verwertung, Verluste. Im Vergleich zum leicht sinkenden deutschen Verbrauch hat sich aber die Fleischpro-



Rückgang von Tierhaltungen in bäuerlichen Betrieben 2013/2015 gegenüber 2001 (Mehrfachnennungen durch Betriebe mit verschiedenen Tierhaltungen möglich. Letzte Zählung von Rinder-/Schweinehaltungen: 2015, letzte Veröffentlichung Schweinehaltungen Saarland: 2013. Letzte Zählung Hühnerhaltungen einschl. Legehennen: 2013.)

Grafik: verändert, Fleischatlas regional 2017 - CreativeCommons

duktion um fast 25 % auf ca. 9 Mio. t Schlachtmenge im Jahr 2015 erhöht.

Daraus ergibt sich eine Überproduktion von ca. 20 % für Fleisch insgesamt, die in den Export fließt. Damit beträgt der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch 117 %, für Masthühner 113 % und für wenig nachgefragte Schlachtkörperteile noch weit darüber hinaus, wie z.B. für Innereien mit über 1.000% (Statistisches Bundesamt 2014, 2016).

Politisch werden die Entwicklungen gefördert, im Jahr 2016 erreichte der gesamte EU-Fleischexport eine Rekordhöhe von alles in allem (Schwein, Rind, Geflügel, Schaf, Nebenerzeugnisse und lebende Tiere) 6,54 Mio. Tonnen Schlachtgewicht, 18,4 % mehr als 2015. EU-Agrarkommissar Phil Hogan kündigte zudem im Herbst 2016 an, den Fleischverzehr innerhalb der EU ankurbeln zu wollen.

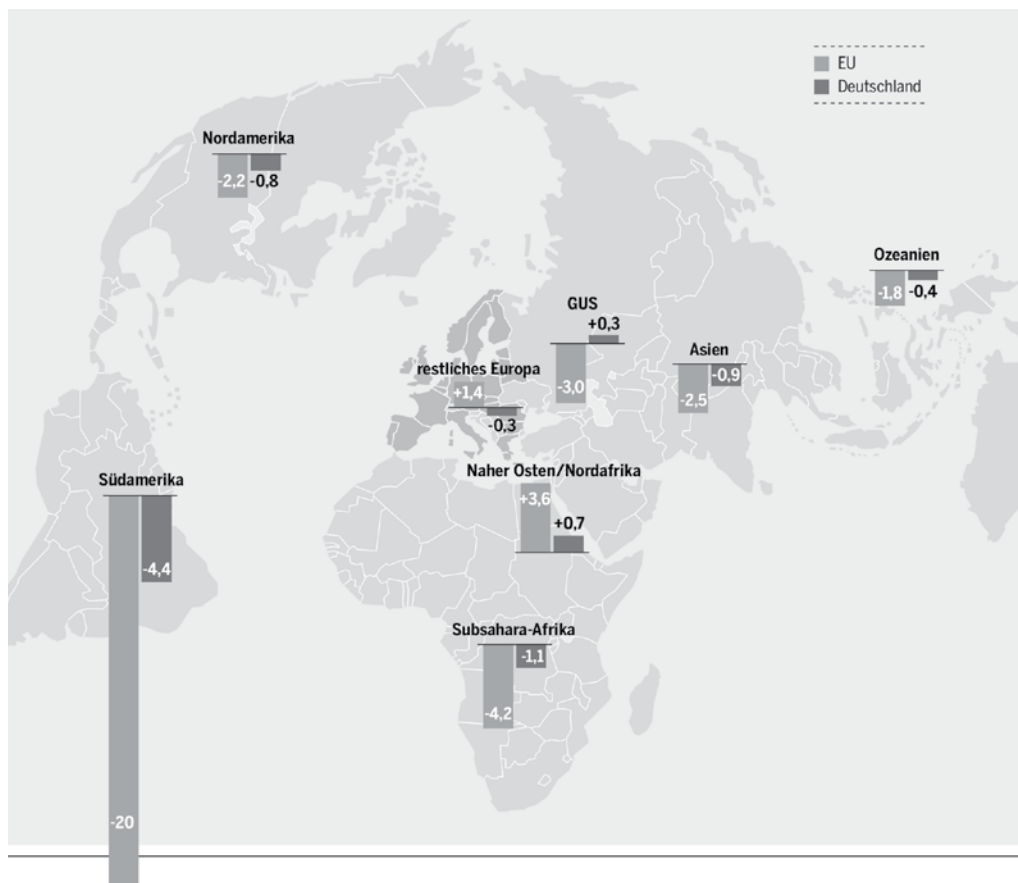
Zu Lasten der Erzeuger

Wenz zeigte auf, dass die Exportanstiege jedoch zu Lasten der Erzeuger gingen, weil die Produktionskosten nicht gedeckt sind. Die Fleischbranche ist stark abhängig von

Subventionen. Bei rund 97 Millionen Masthähnchen bleibt der Gewinn pro Tier sehr niedrig: der bundesweite Durchschnittspreis lag 2015 bei 0,88 €/kg. Bei 27 Millionen Mastschweinen lag der Preis im Sommer 2016 bei etwa 1,38€ pro kg Schlachtgewicht.

Als grundlegendes Problem bezeichnete Wenz die Ausweitung der industriellen Tierhaltung von immer mehr Tieren, vor allem Schweine und Geflügel, in immer größeren Anlagen. Mehrere anschauliche deutschlandweite Karten zeigten, dass nach wie vor neue Mastanlagen in Sicht, d.h. in Planung sind. Damit einher geht, ebenfalls problematisch für die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe, ein großer Strukturwandel, in dem die kleineren, bäuerlichen Strukturen verschwinden: So ging die Zahl der Mastbetriebe für Hähnchen seit 1994 um 95% zurück. Heute mästen 4.500 Betriebe

alle Masthähnchen. Und 90 % der Schweinemastbetriebe gaben in den letzten 20 Jahren auf. Heute gibt es nur noch 27.000 Betriebe. Bei den Milchviehbetrieben wurde der Strukturwandel bisher durch die Milchquote leicht gebremst, in 2016 haben aber bundesweit fast 7 % der Betriebe die Milcherzeugung aufgegeben.



Virtuelle importierte Anbauflächen nach Regionen. Netto- „Landhandel“ Deutschlands und der EU, in Millionen Hektar, Durchschnitt 2008 – 2010, negativer Wert: Exporte, positiver Wert: Importe

Grafik: verändert, Fleischatlas 2013

Fleischboom ohne Futtergrundlage

Wenz machte anschließend deutlich, dass der beschriebene Fleischboom außerdem keine entsprechende Futtergrundlage vor Ort habe. 70 % des Eiweißfutters für die EU Fleischerzeugung wird importiert. Mehr als 4,5 Mio. t Sojaschrot, meist gentechnisch verändert, wird überwiegend aus Argentinien, Brasilien und Paraguay eingeführt, mittlerweile weitet sich dieses Produktions- und Handelsmodell auch auf den afrikanischen Kontinent, z.B. auf Mozambique, aus. Von diesen Mengen sind 80 bis 90 % für die Fleischproduktion bestimmt, der Rest geht in die Milchproduktion.

Die sozialen und ökologischen Folgen sind vor allem in den Herkunftsländern des Soja durch großflächigen Anbau für den lukrativen Handel gravierend: Landraub und Umweltzerstörung, Flächen für lokalen Lebensmittel-

telanbau fehlen, Vertreibung der Kleinbauern, Vertreibung lokaler Communities, Ausbremsen von Landreformen, Zerstörung von Regenwäldern und Savannen und somit insgesamt eine Verschärfung des Hungers und des Klimawandels mit seinen Folgen.

Mehr Dünger als Fläche

In Deutschland entstehende Umweltprobleme rühren von dem unpassenden Tier-Flächenverhältnis her: Es fehlen ausreichend Flächen zum Ausbringen der anfallenden 191 Mio. Kubikmeter Gülle. Eine Zufuhr an Nährstoffen auf die Felder findet zudem auf unterschiedliche Arten statt: neben den Wirtschaftsdüngern z.B. auch über Mineraldünger oder Gärreste aus Biogasanlagen. Die bislang geltende Düngeverordnung verhindert nicht, dass mehr Stickstoff auf die Felder ausgebracht wird als die Pflanzen aufnehmen können. Viele Nährstoffströme werden nicht erfasst; ein gesetzlicher Zwang zur lückenlosen Dokumentation fehlte bisher. Wenz zitierte Aussagen von Professor Friedhelm Taube von der Universität Kiel aus dem Jahr 2016, um den schlechten chemischen Zustand der Gewässer durch Nitrateinträge aus der intensiven Landwirtschaft zu beschreiben: 37% der Stickstoffüberschüsse würden in den Gewässern landen. 1,7 Mio. Tonnen Stickstoffüberschüsse jährlich führen zu Kosten von etwa 1,6 Mrd. Euro in Deutschland.

Als Hauptquellen der Nährstoffeinträge ins Meer zählen zudem Wasserbelastungen aus dem Inland über Vorfluter, Bäche, Flüsse und direkte Einleitungen. Die Verunreinigung dieser Gewässer durch Nährstoffeinträge ist hauptsächlich auf die Landwirtschaft zurückzuführen – mit 45 % der Belastung durch Stickstoff und 45 % der Phosphorbelastung.

Die Überdüngung und intensive Nutzung verursacht außerdem Artenverluste auf den Flächen.

Klimaschutz hängt vom Haltungssystem ab

Den Beitrag der Rinderhaltung zur Umwelt- und vor allem Klimawandelproblematik relativierte Wenz aus Sicht des BUND – es komme sehr darauf an, wie die Tiere gehalten wurden. Dies werde insbesondere von der sogenannte Tierrechtsbewegung, aber auch von Veganern anders und einseitig undifferenziert gesehen, weshalb die Diskussion sich mit ihnen schwierig gestalte. In Deutschland werden ca. 12,7 Mio. Rinder gehalten, darunter rund 2 Mio. Mastrinder. Dabei entstehen etwa 115 Millionen Kubikmeter Rinder-Gülle, für die auch viele Betriebe nicht über genug Flächen zum Ausbringen verfügen. Verbringen die Rinder ihr Leben im Stall und werden mit importiertem Kraftfutter gefüttert, so trägt das deutlich zum Klimawandel bei: Bei der Produktion von 125g Rindfleisch werden so 1.664

CO₂-Äquivalente freigesetzt.

Steht das Rind jedoch auf der Weide, dann hält es das Grünland intakt, das rund 40 Prozent der weltweiten Landfläche ausmacht und pflegt so die Kulturlandschaft. Dauergrünland speichert im Boden große Mengen Kohlenstoff und eine nachhaltige Beweidung fördert Humusbildung. Jede Tonne zusätzlicher Humus im Boden entlastet die Atmosphäre um mehr als 1,8 Tonnen CO₂. Diese Haltungsform ist also als Beitrag zum Klimaschutz anzusehen.



Rinder auf einer nordhessischen Weide

Foto: Weißenberg

BUND Vorstellungen zur Landwirtschaft

Als ökologische Alternative zur industriellen Tierhaltung beschrieb Wenz die Vorstellungen des BUND von einer Landwirtschaft mit geschlossenen Betriebskreisläufen statt globaler Nährstoffströme. Um zukünftig in diese Richtung zu steuern, sei eine klare Kennzeichnung der Tierhaltungsform notwendig. Das Problem sei momentan, dass im konventionellen Lebensmittelmarkt fast alles erlaubt sei in der Werbung und bei den dafür verwendeten Bildern: So steht z.B. „Bauernglück“ auf Fleisch zu Dumpingpreisen oder es sind Kühe auf der Wiese abgebildet, auch wenn die Milch nicht vom Grünland kommt. Für Fleisch aus besseren Haltungsformen bestehen mehrere Barrieren am Markt – obwohl die Konsumenten zu großen Teilen bereit wären höhere Preise zu zahlen, wenn der Mehrwert sichtbar ist, was 2015 auch der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim Bundeslandwirtschaftsministerium in seinem Tierwohlgutachten festgestellt hatte. So übersteigt der hohe Preisaufschlag bei tierischen Produkten mit höheren Tierschutzstandards zwischen 100 bis 300 % vielfach die Zahlungsbereitschaft. Es gibt Kennzeichnungslücken, auch durch unbekannte Label z.T. von einzelnen Handelsketten selbst eingeführt. Dadurch entstehen Glaubwürdigkeitszweifel und hinzu kommt eine geringe Präsenz und Verfügbarkeit in den Ladentheken. Aus diesen Gründen fordert der BUND eine verbindliche staatliche Kennzeichnung einzuführen, die verständlich nach Haltungssystemen differenziert und so für mehr Transparenz sorgt. Langfristig führe dies zu einer besseren Tierhaltung, weil VerbraucherInnen

vermehrt zu entsprechenden Produkten z.B. aus Weidewirtschaft greifen würden. Gleichzeitig müsse irreführende Werbung verboten werden.

Dabei schwebt dem BUND ein verpflichtendes Tierwohl-Label angelehnt an der bekannten Eier-Kennzeichnung (0=bio, 1=Freiland, 2=Bodenhaltung, 3=Käfighaltung) vor, wie Wenz erklärte. Dieses Fallbeispiel zeigt, dass sich dadurch die landwirtschaftliche Praxis erfolgreich verändert hat. Die klar nachvollziehbare offizielle Kennzeichnung hat Einfluss auf das Kaufverhalten. Trotz einiger praktischer Probleme habe es dazu beigetragen den Umbau der Legehennen-Haltung hin zu umwelt- und tierwohlgerechteren Haltungsverfahren zu beschleunigen.

Abschließend gab Wenz einen Überblick über die agrarpolitischen Forderungen des BUND für den Umbau der Tierhaltung:

- bessere Unterstützung von Weidetierhaltung;
- Agrarinvestitionsförderung im Bereich der Tierhaltung nur noch für besonders artgerechte Haltungsanlagen, d.h. reine Premiumförderung;
- regionale und Standort-Obergrenzen für Tierhaltungsanlagen und Flächenbindung einführen;
- Einschränkung der Intensivtierhaltung;
- Stärkung der Öffentlichkeitsbeteiligung und Transparenz in immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren von Stallbauten;
- Artgerechte Haltungsvorschriften für alle Nutztiere in der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung und im Tierschutzgesetz regeln.

Stimmen aus der Diskussion:

Ist vegan wirklich eine Tendenz oder ein gesellschaftlicher Umbruch, wenn etwa 3 % der Bevölkerung sich so ernähren? Kann man das nicht einfach so für sich stehen lassen, weil die Esskultur eine komplett andere ist?

Wenz: Die vegane Bewegung spielt in die Diskussionen mit rein, weil sich die Beteiligten innerhalb der Bewegung für eine Agrarwende damit auseinandersetzen müssen, z.B. bei der Wir-haben-es-satt-Demonstration. Da gibt es z.T. große Konflikte und wenig Gemeinsamkeiten, wenn die Tierhaltung grundsätzlich abgelehnt wird, ohne Differenzierung.

Die vegane Bewegung hat einen Trend gesetzt und durch ihren Verzicht und ihre Forderung eine Diskussion zur Tierhaltung in Gang gebracht, die zu führen letztlich allen nützt.

Ist vegan wirklich umweltfreundlich, wenn dafür viel Sojaprodukte gegessen werden oder anderer Fleischersatz mit hohem Verarbeitungsgrad?

Wenz: für vegane und nicht-vegane Produkte gelten im

Bezug auf die Umweltfreundlichkeit die gleichen Kriterien: möglichst regional produziert und mit geringem Grad der Verarbeitung.

Wenn wir uns fragen, warum vegetarisch und vegan so im Trend liegen – dann ist das doch bei Vielen eine Gefühlssache, weil uns bei dem meisten Fleisch ein schlechtes Gefühl beschleicht. Und um die Waagschale auszugleichen ist im Grunde eine extreme Position nur eine Ausgleichsbewegung. Die Frage müsste doch sein: wie könnten wir zu einer Entwicklung kommen, damit sich Ernährung richtig anfühlt?

Wenz: Es gibt ja gleichzeitig auch den Trend, weniger Fleisch zu essen und dafür bessere Qualität. Da ist eine erhöhte Sensibilisierung.

Es haben so viele Betriebe aufgehört zu wirtschaften, das ist eine Katastrophe. Und auch eine Extremreaktion auf extreme Bedingungen und Betriebsentwicklungen. So kommen wir aber nicht weiter, wir müssen zu einem normalen Ausdruck kommen. Dazu muss jeder für sich aber auch nach passenden Möglichkeiten für seinen Betrieb suchen.

Es braucht eine wahrheitsgemäße Kennzeichnung. Und die umweltfreundlichen und artgerechten Produkte müssen erzeugt werden und da sein, damit die Menschen sie auswählen können. Als Bauer muss man da auch selbst aktiv werden. Insgesamt müssten die Bauern raus aus der Opferrolle. Es bringt überhaupt nicht weiter immer aufzuschreien und sich betroffen zu fühlen – wenn z.B. Kritik an bestimmten Praktiken nur Teilbereiche und nur einige der Betriebe angeht.



Kontakt:

Katrin Wenz,
wiss. Mitarbeiterin Agrarpolitik,
Bund für Umwelt und Naturschutz
Deutschland (BUND),
katrin.wenz@bund.net

Zum Nach- und Weiterlesen:

- Ernährungsstudie USA: <http://now.tufts.edu/news-releases/us-land-capacity-feeding-people-could-expand-dietary-changes>
- Nährstoffbericht des Landes Schleswig-Holstein 2015
- Daten zu neuen Tiermastanlagen: bund.net/mastanlagen
- Fleischatlas 2016 – Deutschland Regional, Heinrich-Böll-Stiftung und BUND

Landesnetzwerk Bayern – Aktuelle Aktivitäten und Positionen

Vortrag von Marion Ruppaner

In einem Kurzvortrag stellte Marion Ruppaner, Agrarreferentin des BUND Naturschutz in Bayern (BN) die Aktivitäten des Landesnetzwerk Bayern im Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken vor. Bundesweit handelt es sich um einen Zusammenschluss von ca. 250 Widerstands-Initiativen vor Ort und landes- und bundesweit agierenden Organisationen und Verbänden. In Bayern wurde das Landesnetzwerk vor zwei Jahren gegründet, von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), dem BN, Slow Food, regionalen BIs und einer Gruppe Aktivisten aus dem Mastanlagen-Widerstand. Als regionale Initiativen sind u.a. aktiv: das Schutzbündnis Tier und Umwelt Landshut, die Initiative Artgerechtes München, Stopp den Saustall. Gemeinsames Ziel ist es, industrielle Stallanlagen zu verhindern und bäuerlichen Betrieben Existenzperspektiven und -chancen aufzuzeigen und neu zu schaffen. Ruppaner sprach den gesellschaftlichen Prozess an, in dem die vielfältigen Probleme der derzeitigen Entwicklung der Tierhaltung immer mehr in das Bewusstsein der Menschen gelangt sind: Agrarfabriken haben negative Auswirkungen auf Menschen, und zwar auf die Existenz der bäuerlichen Betriebe und auf die Lebensqualität der Anwohner. Für die Tiere ergibt sich neben tierquälerischer Zucht und Haltungsbedingungen eine nicht artgemäße Fütterung sowie hoher Tierarzneimittelsatz. Realer Standard sei es, Geflügelschnäbel und Schweineschwänze zu kürzen - ein Umstand, der berechtigte Kritik verdient hat und der grundsätzlich veränderbar sei. Gleichzeitig wird die Umwelt mit Emissionen, Geruch und Nährstoffeinträgen in Gewässer, Wald und Biotope beeinflusst.

Widerstand gegen Großstallanlagen

Als Netzwerk richtet sich die Aktivität gegen industrielle Tierhaltung, zu deren Abgrenzung die Größenordnungen der standortbezogenen Vorprüfungsgrenzwerte der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) dienen. Verhindert werden konnten 2016 in Bayern 300.000 Masthähnchenplätze in Schwandorf-Kapflhof - durch einen Bürgerentscheid gegen Ausweisung eines „Sondergebiets Geflügelmast im Flächennutzungsplan der Stadt - und eine Erweiterung um 39.500 auf 79.000 Masthähnchenplätze

in Ziertheim/Dillingen, die wegen einer Sonderfallprüfung zur Emission von Bioaerosolen abgelehnt wurde. Mehrere Stallbauplanungen stehen weiterhin im Fokus: Die Erweiterung um 40.000 auf 150.000 Stallplätze eines Hähnchenmaststalls in Eschelbach/Pfaffenhofen, die durch vorzeitigen Baubeginn aufgefallen war, hat noch keine Genehmigung und sieht sich massivem Widerstand gegenüber. In Bad Grönenbach geht die Auseinandersetzung um einen 1000er Kuhstall weiter und in Irsing/Landkreis Kelheim ist eine Bürgerinitiative weiter gegen die Schweinemastanlage Ferkelnest aktiv.

Initiative für Veränderung

Neben der Aufgabe, den gesellschaftlichen Widerstand gegen Großanlagen zu unterstützen, setzt sich das Netzwerk jedoch auch dafür ein, Alternativen umzusetzen und zu stärken. Als ein Positivbeispiel nannte Ruppaner die Initiative Artgerechtes München, die als Aktionsbündnis mit guter Vernetzung zwischen Stadt und Land dafür streitet, die öffentliche Gemeinschaftsverpflegung in der Landeshauptstadt auf die Verwendung von Fleisch aus artgerechten Haltungssystemen umzustellen. Inhaltlich berufen sich die Netzwerkaktivisten auf mehrere bestehende bundes- und landesweite politische Vorschläge: So benennt das Gutachten „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“ des Wissenschaftlichen Beirates für Agrarpolitik beim Bundeslandwirtschaftsministerium

	Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP)		Standortsbezogene Vorprüfung	Neuland
	Vollprüfung			
	bis 9/2007	ab 10/2007		
Hennen	42.000	60.000	15 000 - 40 000	10.000
Junghennen	84.000	85.000	30 000 - 40000	
Mastgeflügel	84.000	85.000	30 000 - 40 000	16.000
Mastschweine	2.000	3.000	1500 - 2000	950
Zuchtsauen	750	900	560 - 750	150
Rinder			600 - 800	150
Mutterkühe				200

Tierzahlgrenzen für die UVP und im Vergleich zum Fleischvermarktungsprogramm Neuland

(BMEL) aus dem Jahr 2015 umfassend die Problemfelder im Tier- und Umweltschutz sowie für die menschliche Gesundheit und für die Sozialverträglichkeit. Außerdem werden konkrete Empfehlungen zum Umbau der Tierhaltung gegeben. Auch im Abschlussbericht des Kompetenzkreises Tierwohl des BMEL sind 2016 notwendige Schritte aufgezeichnet. In Bayern hat eine Arbeitsgruppe Tierwohl der Verbraucherkommission am Umweltministerium eine kritische Analyse der bayerischen Tierhaltung erarbeitet und Empfehlungen zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung gegeben. Auf Landesebene haben zudem Niedersachsen und Brandenburg eigene Tierschutzpläne aufgestellt. Dahinter bleiben sowohl auf Bundesebene die Ankündigungen für ein freiwilliges Tierwohl-Label aus dem BMEL als auch auf Landesebene die Diskussionen beim Runden Tisch Tierhaltung in Bayern weit zurück, so Ruppenner, denn es brauche verbindliche politische Vorgaben.

Gesellschaftlicher Prozess

Parallel müsse die gesellschaftliche Diskussion weiter fortgeführt werden, machte Ruppenner den umfassenden Prozess deutlich: Dabei geht es darum, den Fleischkonsum in der Ernährung gesamtgesellschaftlich auf ein gesundheitlich verträgliches Maß herabzusetzen. Und wenn die Verbraucher mehr zu zahlen bereit sind für bessere Qualitäten dann müsse dafür gesorgt werden, dass diese Verbraucherausgaben beim Landwirt ankommen und nicht vom Handel geschluckt werden. Gleichzeitig sei eine Abkehr von der vorrangigen Exportorientierung notwendig. Als Positivbeispiele für den nötigen Aufbau regionaler Qualitätsmarken mit hohem Tierwohlstandard nannte Ruppenner neben den bekannten und langjährig etablierten Labels von Neuland und denen des Ökolandbaus auch das Siegel des Deutschen Tierschutzbunds sowie die GVO freie Fütterung der Tiere als Einzelbaustein der Veränderung. Hinzu kämen neue Entwicklungen wie z.B. die Strohschweiniinitiative einer Metzgerei im oberfränkischen Landkreis Hof, über die auch Kantinen großer Industrieunternehmen wie Audi und BMW versorgt werden sollen. Genau im Blick behalten werden müssten bei solchen Einzelinitiativen mit eigenen Standards die Auswirkungen auf die Gesamtentwicklung und offizielle Standards wie z.B. bio.

Stimmen aus der Diskussion:

Was ist die Abgrenzung industrieller Betriebe, wie sind sie unabhängig von den Tierzahlgrenzwerten zu definieren? Denn es fühlen sich viele Betriebe angegriffen.

Ruppenner: Bäuerlich, wie wir es uns vorstellen, bleibt innerhalb bestimmter, mindestens vorher genannter Größenordnungen und entwickelt sich in einem Umbauprozess vor allem hin zu artgerechter Haltung: weg von den Spaltenböden und gebunden an die Fläche. Der Kampfbegriff Massentierhaltung ist nicht definierbar, aber wichtig und etabliert in der öffentlichen Diskussion.

Das Netzwerk richtet sich ja vor allem gegen die Auswüchse, gegen enorme Größenordnungen von Tierhaltung. Aber für Alternativen in der Tierhaltung ist die Vermarktung wichtig. Der Lebensmitteleinzelhandel reagiert auf das, was sich verkaufen lässt. Davor in der Wertschöpfungskette gibt es aber viele Vorstufen – die Preise für das Produkt gehen hoch, aber nicht unbedingt gleichermaßen für die Bauern, die aber höhere Kosten in der Umsetzung haben. Deshalb ist da die große Aufgabe Alternativmärkte zu erschließen.



Kontakt:

Marion Ruppenner,
Agrarreferentin, BUND Naturschutz in
Bayern (BN),
marion.ruppenner@bund-naturschutz.de

Zum Nach- und Weiterlesen:

- <https://www.bund-naturschutz.de/landwirtschaft/tierhaltung/seminartierhaltung2017.html>
- www.artgerechtes-muenchen.de

Wie die Allianz von Futtermittelindustrie und Ernährungsexporten eine weltweite Ernährungssouveränität verhindert

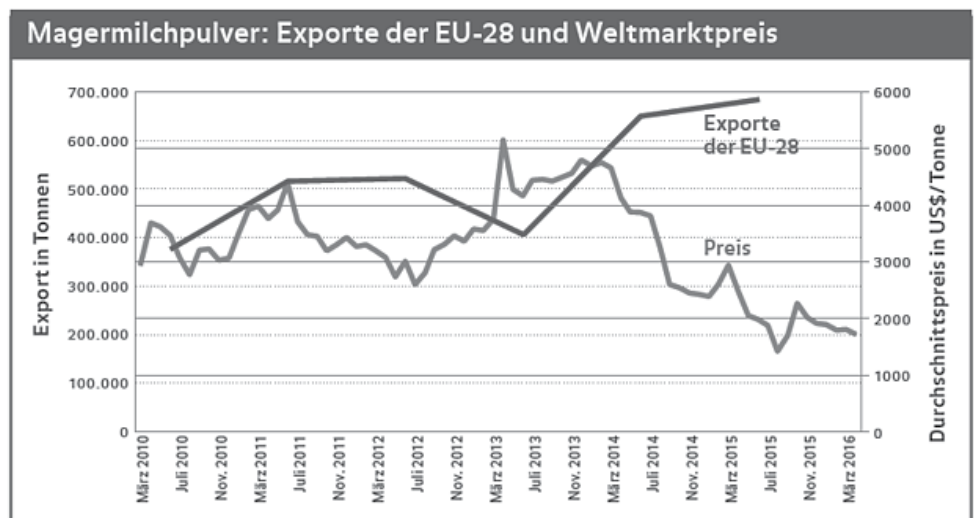
Vortrag von Christine Weißenberg

In letzten Vortrag des Vormittags legte Christine Weißenberg einen besonderen Abschlusschwerpunkt auf die trotz allem im kleinen oder größeren Umfang wirkenden Beispiele praktisch gelebter Ernährungssouveränität – in Deutschland genauso wie in Europa und weltweit. Was diesem von der weltweiten Bauernbewegung La Via Campesina geprägten Konzept der demokratischen Mitbestimmung bei der Art der Landwirtschaft und Ernährung innerhalb einer Region entgegen steht und diese z.T. erheblich behindert, bildete den Hauptteil und Einstieg in die Zusammenhänge: Futtermittelimporte einerseits und Exporte tierischer Produkte andererseits dienten als eindruckliches Beispiel für die weltweit miteinander verknüpften Handelsbeziehungen und ihre ökologischen und sozioökonomischen Auswirkungen.

Milchexporte

Zunächst beleuchtete Weißenberg die Milchbranche. Durch das Ende der EU Milchkontingentierung in Form von Quoten für die Milchviehbetriebe, wurde dieser Sektor 2015 in den vielgepriesenen freien Markt überführt. In ganz Europa eröffnete dies schon im Vorfeld erhebliches betriebliches Wachstum auf den Höfen; die Milchmengen stiegen. Die daraus entstandene Erzeugerpreiskrise im konventionellen Markt gilt als noch nicht wieder überwunden. Die Grafik zu EU Magermilchpulverexporten und Weltmarktpreisen illustrierte deutlich die Schere aus stark steigenden Milchpulverexporten bei gleichzeitig sinkenden Erzeugerpreisen – die Menge macht's. Betont wird demgegenüber meist die Qualität und hohe Wertschöpfung, die in den Export geht. Da sollte schon der Preisverfall für den Rohstoff skeptisch machen. Die folgenden Ausführungen zur Wertigkeit der Exportprodukte zeigten deutlich,

dass überwiegend Massenprodukte mit geringem Produktionswert ausgeführt werden. Poppinga und Kollegen untersuchten für das Jahr 2014 die Milchexporte für Drittlandsexporte, also außerhalb des EU-Binnenmarktes, auf ihre Produktzusammensetzung: Die Produktklasse Käse und Topfen machten 35 % des Gesamtumsatzes im Milchexport aus. An zweiter Position stand Magermilchpulver mit 19 % Umsatz. Dann folgte an dritter Stelle und mit abnehmender Bedeutung Vollmilchpulver mit 15 % Umsatz. Bezogen auf die verarbeitete Milchmenge wurden 25 % für Magermilchpulver und 23 % für Molke und Molkepulver verwendet. Der häufig als hochwertiges Exportprodukt gepriesene Käse wird zu größten Teilen mit niedrigem Durchschnittspreis ausgeführt. Bestehend aus Schmelzkäsearten macht diese als „geringe Qualität“ eingestufte Produktgruppe 68 % des Gesamtumsatzes vom Käseexport aus. Auf der anderen Seite entstehen durch solche Exporte z.T. Probleme in den Zielländern: die Steigerungen der Ausfuhren über die vergangenen Jahre finden zum einen auf dem asiatischen Markt statt, aber auch in Westafrika, wo hauptsächlich mit Pflanzenfett angereichertes Magermilchpulver verkauft wird. Das setzt die Märkte für die dortigen Milcherzeuger unter Druck, weil ein hohes Angebot mit einem billigen Produkt geschaffen wird.



EU Magermilchpulverexporte und Weltmarktpreise

Grafik: Germanwatch Weitblick 02/2016

Hierzulande setzen die niedrigen Preise für die Rohmilch ebenfalls die Erzeuger unter Druck: Nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes haben zum Stichtag 03. November 2016 in Deutschland innerhalb von zwei Jahren knapp 10 Prozent der Milchviehhalter, d.h. 7.300, aufgegeben. Das sind 10 Betriebe pro Tag.

Schweinefleischexporte

Auf dem Markt für Schweinefleisch sieht es nicht viel anders aus. Deutschland verzeichnet massive Produktionssteigerungen und ist zwischen 2002 und 2012 zum größten Erzeuger und Exporteur von Schweinefleisch in der EU geworden – vor Dänemark, den Niederlanden und Spanien. Die parallele Entwicklung der Schweinehaltung zeigt die Konsequenzen der Intensivierung: steigende Tierzahlen bei abnehmender Anzahl Schweinehalter. Besonders Sauenhalter sind mit ihrer Ferkelerzeugung das letzte Rad am Wagen. Nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes haben zum Stichtag 03. November 2016 in Deutschland innerhalb von zwei Jahren knapp 9 % der Schweinehalter, d.h. 2.400, aufgegeben.

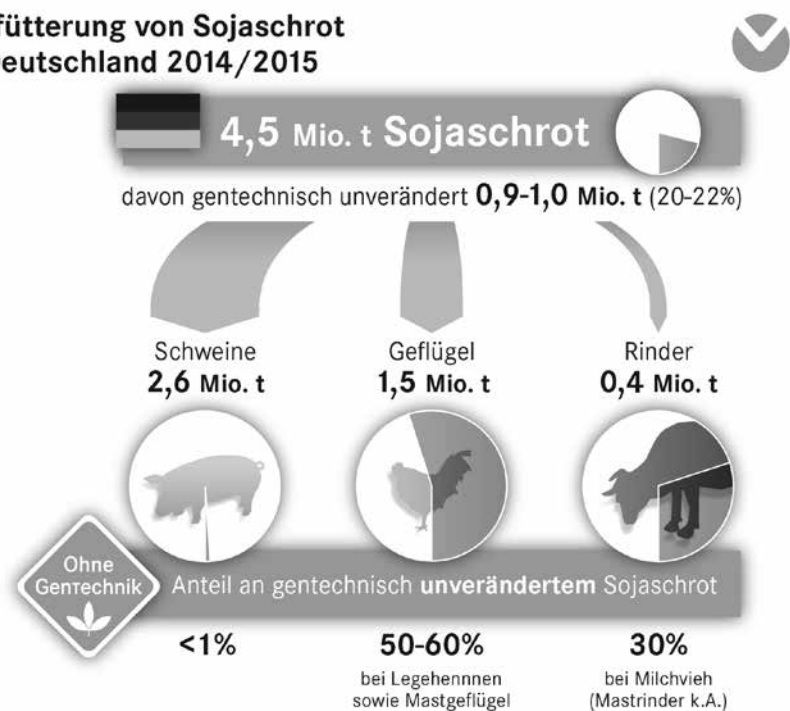
Auch in dieser Branche sorgt die Exportstrategie hier wie anderswo für Druck auf die Erzeuger: Mengenmäßig gehen zwar die meisten Ausfuhren in kaufkräftige Länder in Ostasien, im Pazifikraum, in Zentralasien und Europa - die größte Exportsteigerung seit Anfang der 2000er findet jedoch in Subsahara-Afrika statt. Das sorgt, auch in geringen Mengen, für Druck auf entstehende Wertschöpfungsketten vor Ort, weil sie mit den hierzulande unverkäuflichen günstigen Teilstücken konkurrieren müssen.

Importabhängigkeit

Für all diese tierischen Erzeugnisse ist viel Futter nötig – und seit langem gekoppelt an Importe. Vor allem Soja sticht dabei heraus, als Eiweißfuttermittel vor allem für Schweine und Geflügel, aber auch in nicht unerheblichem Maße für Rinder. In der Grafik des Verbands für Lebensmittel ohne Gentechnik (VLOG) ist aufgezeigt, wie viel der nach Deutschland importierten 4,5 Mio. t Sojaschrot 2014/2105 in die unterschiedlichen Produktionsrichtungen und Tierhaltungen floss – und dass der Anteil gentechnisch unveränderter Sojaprodukte mittlerweile wieder ansteigend bei 20 bis 22 % liegt. Herkunftsländer von nach Deutschland importiertem

Soja sind vor allem Brasilien, die USA und Paraguay. In den südamerikanischen Regionen mit ärmeren Einkommensstrukturen bringt die schnell wachsende Sojaproduktion diverse Probleme ökologischer und soziökonomischer Art mit sich: So kommt es zu Landnutzungsänderungen, in dem nicht nur Regenwald sondern auch klimatisch wichtige Graslandstandorte Ackerflächen weichen - z.T. als indirekte Auswirkung des Sojaanbaus, weil weniger anspruchsvolle Kulturen verdrängt werden. Böden degradieren durch den intensiven Anbau und es entstehen Biodiversitätsverluste. Intensiver Spritzmitteleinsatz sorgt für Umwelt- und Gesundheitsgefahren und findet oft gekoppelt mit gentechnisch verändertem Soja statt, was neben der Gefahr von Auskreuzungen Resistenzprobleme schafft. Auf bäuerliche Strukturen, die für Selbstversorgung und regionale Märkte Lebensmittel produzieren, wirkt

Verfütterung von Sojaschrot in Deutschland 2014/2015



Grafik: Verband Lebensmittel ohne Gentechnik e.V. (VLOG)

ein starker Verdrängungsdruck bis hin zu Menschenrechtsverletzungen durch Landvertreibungen. Es entsteht eine Importabhängigkeit von Lebensmitteln und deren schwankender Weltmarktpreise.

Freihandel

Bei all den problematischen Auswirkungen und ungünstigen Entwicklungen für die Höfe weltweit und hierzulande stehen weitere Veränderungen durch einen langsam bröckelnden Außenschutz der EU-Märkte an. Denn der Druck durch neue Generationen von Handelsabkommen bilateraler Art zwischen Staaten

und Handelsregionen steigt, seit die Verhandlungen der Welthandelsorganisation (WTO) stocken. So sehen Bestandteile des EU-Kanada Abkommens CETA z.B. um das 14- bzw. 12-fache erhöhte zollfreie Einfuhrquoten für kanadisches Schweine- und Rindfleisch vor. Im Gegenzug muss Kanada seinen eigens geschützten Milchmarkt für das Doppelte bisheriger Käseexporte aus der EU öffnen.

Ernährungssouveränität

Diesen Entwicklungen weltweiter Handelsverflechtungen mit dem Bestreben nach Marktzugang und Exportwachstum steht das Konzept der Ernährungssouveränität entgegen. Einerseits ist dieses durch die angesprochenen Probleme und Entwicklungen für Landwirtschaft und Vielfalt bedroht – andererseits stellt es auch eine Gegenbewegung dar, die praktische Beispiele und das darin steckende Potential zeigt – und als Antrieb verstanden werden kann. Ernährungssouveränität bedeutet: Vorrang für die lokale Produktion zur Ernährung der Bevölkerung, Zugang zu Ressourcen, das Recht auf Nahrung, die Anerkennung der Rechte von Bäuerinnen und Bauern, das Recht der Verbraucher zu entscheiden, was sie konsumieren und wie und von wem es produziert wird, das Recht sich vor billigen Lebensmittelimporten zu schützen, die Notwendigkeit, landwirtschaftliche Preise an Produktionskosten auszurichten, Dialog und Partizipation, die Anerkennung des Beitrags von Frauen, Förderung einer nachhaltigen/ bäuerlichen/ agrarökologischen Landwirtschaft.

Weltweite Beispiele

Was Ernährungssouveränität heißt, zeigt sich am besten in konkreten praktischen Ansätzen. Weltweit ist z.B. mit den Freiwilligen Leitlinien zu Landnutzungsrechten der UN Landwirtschaftsorganisation FAO (Leitlinien zur verantwortungsvollen Verwaltung von Boden- und Landnutzungsrechten, Fischgründen und Wäldern) eine Vorlage entstanden, wie der Zugang zu Land gewährleistet und geregelt werden kann. Dazu ist durch zivilgesellschaftliche Organisationen zusätzlich ein People's Manual entstanden, um die Leitlinien bekannt zu machen, sie vor Ort umzusetzen und die Prozesse zu beobachten und auszuwerten. Im Bereich der

Saatgutsouveränität geht es um bäuerliche Züchtung angepasster Sorten und das Recht der Bauern Nachbau aus ihrer eigenen Ernte zu betreiben. Hier ist der Bauernzusammenschluss MASIPAG, ein Projektpartner der kirchlichen Entwicklungsorganisation Misereor auf den Philippinen, seit vielen Jahren aktiv und erfolgreich mit Reiszüchtungen und regionalem Austausch. Für ländliche Mitbestimmung und lokale Versorgungsstrukturen stellt die brasilianische Regelung zur Schulverpflegung mit festgelegten Anteilen kleinbäuerlicher Erzeugnisse ein Vorzeigemodell dar.



Weidenutzung mit gemischter Herde und Viehhirten in Kenia

Foto: Weißenberg

Auch in Deutschland sichtbar

Doch auch innerhalb Deutschlands sind verschiedene Ansätze von Ernährungssouveränität vorhanden: Für mehr regional erzeugte Futtermittel in einer flächengebundenen Tierhaltung setzt sich z.B. das AbL-Projekt Eiweißfutter aus Niedersachsen (EFN) ein, durch Vernetzung und Austausch von Anbauerfahrungen und Verwertungsmöglichkeiten. Die Rückbesinnung auf betont grünlandbasierte Fütterung von Wiederkäuern ist dem von Prof. Onno Poppinga und Dr. Karin Jürgens initiierten Netzwerk für kraftfutterarme Wirtschaftsweise ein Anliegen – aus ökologischen, aber vor allem auch aus bäuerlich wirtschaftlichen Gründen.

Vor einer eigenen Erzeugung von Futtermitteln steht für Viele in der Landwirtschaft gedanklich zunächst die gentechnikfreie Erzeugung. Um sich über Bezugsmöglichkeiten von gvo-freiem und z.T. europäischem Soja zu informieren aktualisiert Annemarie Volling, AbL Mitarbeiterin und Koordinatorin der gentechnikfreien Regionen, regelmäßig die sogenannte Futtermittelliste unter www.gentechnikfreie-fuetterung.de.

Als bäuerliche, regionale Vermarktungsstrukturen, mit starker Eigenverantwortung der Erzeuger, sind z.B. Neuland, in jüngerer Zeit die Erzeugerorganisation (EZO) Süd für Schweine, der Direktvermarktungszusammenschluss Landmarkt in Hessen sowie verschiedene

Bauernmolkereien u. -vermarktungsgemeinschaften zu nennen. Bei Ansätzen wie der Solidarischen Landwirtschaft, Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, Initiativen zur Umstellung der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung (z.B. Artgerechtes München, Bremen) und auch im Falle der in letzter Zeit gegründeten Ernährungsräte in Köln und Berlin sind zudem besonders die Verbraucher mit einbezogen.

Und die IG Nachbau (Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren) kämpft seit vielen Jahren mit Aktionen und Gerichtsverfahren für die Saatgutsouveränität.

Umbau Agrar- und Handelspolitik

Widerstand und Selbsthilfe, das Motto der AbL, habe, so Weißenberg, viele Gesichter: neben den Praxisbeispielen gehört dazu auch die politische Arbeit. Sie nannte entsprechende AbL-Forderungen für eine Agrar- und Handelspolitik, die zur Umsetzung von Ernährungssouveränität beiträgt: Dazu müssen Bäuerinnen und Bauern die Marktentwicklung mitbestimmen, was eine Demokratisierung und Mengensteuerung innerhalb der Wertschöpfungskette voraussetzt. Innerhalb der Gemeinsamen europäischen Agrarpolitik (GAP) müsse es vor allem um die soziale Ausgestaltung der Direktzahlungen gehen. Hierfür müsse im Rahmen der laufenden Förderperiode die Möglichkeit genutzt werden die Aufstockung der Zahlungen für die ersten Hektare auf 30 Prozent zu erhöhen. Auch die Umschichtung von Finanzmitteln aus der ersten Säule in die 2. Säule solle auf 15 Prozent erhöht werden, um gezielt die Maßnahmen freiwilliger gesellschaftlicher Leistungen besser zu stellen. Generell müsse die GAP so umgebaut werden, dass besondere Qualitäten und Leistungen honoriert werden. Als Möglichkeit zur Qualifizierung im laufenden System und für den bevorstehenden Reformprozess zur nächsten Förderperiode ab 2021 hat die AbL ein Punktesystem entwickelt, um die betrieblichen ökologischen, sozialen und Tierwohl-Leistungen bewerten zu können. Grundsätzlich müsse im Bereich der Handelspolitik eine demokratische Entwicklung angestoßen werden, die zu einem qualifizierten Welthandel mit einer sozial gerechten und ökologisch verträglichen Handelsagenda führt.

Stimmen aus der Diskussion:

Es gibt einen starken Unterschied zwischen Gesamtdeutschland und Bayern beim Sojaanteil in der Rinderfütterung: Während bundesweit die Rinder ca. 10 % des Sojaschrots bekommen, landeten 2015 in Bayern 43 % der verwendeten insgesamt 560.000 t Sojaprodukte im Rinderfutter.



Kontakt:
Christine Weißenberg,
Redakteurin
Unabhängige Bauernstimme,
weissenberg@bauernstimme.de

Zum Nach- und Weiterlesen:

- www.abl-ev.de
- Milchwirtschaft und Welthandel, Weitblick 02/2016, Germanwatch und AbL
- Europäischer Aussenhandel von Molkereierzeugnissen 2005–2014, Onno Poppinga, Michael Wohlgemuth, 13. September 2015
- Studie „System billiges Schweinefleisch“, Berit Thomssen, 2013, Herausgeber: AbL
- www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de
- www.gentechnikfreie-fuetterung.de
- Bund Naturschutz Bayern -Positionspapier Bäuerliche Landwirtschaft, Neuauflage Juni 2017

Worauf fahren die ‚Vollgasbauern‘ ab und was trägt ‚bäuerliche Bauern‘?

Vortrag von Dr. Nikola Patzel

Das eigene, bäuerliche Selbstverständnis und woraus es sich speist, stand im Mittelpunkt des ersten Vortrags des Nachmittags. Wie können wir mit den Motivationen und Faszinationen in der Landwirtschaft besser umgehen? Der Bodenwissenschaftler und Psychologe Dr. Nikola Patzel unternahm einen Ausflug zu den ganz menschlichen Dingen, die Bäuerinnen und Bauern beeinflussen. Kritisch beobachtet er die auf Technik bauende Denkweise, die den Entwicklungen in der Landwirtschaft, auch im Biobereich, maßgeblich zu Grunde liegt. Er rief dazu auf, sich wieder bewusst zu werden, welche Verhaltensweisen und Denkmuster die Landwirtschaft und den eigenen Hof prägen. Anschaulich beschrieb er, dass es auf den Höfen grundsätzlich darum gehe, die Balance zwischen den eigenen inneren Bedürfnissen und den äußeren Ansprüchen zu finden. Denn das Ich-Bewusstsein liege zwischen einer Innen- und einer Außenwelt, die das Selbstbild prägen. Die Außenwelt besteht aus Familie und Freunden, Medien und Traditionen, Politik und Recht, Kunden und „den Leuten“, die mit Erwartungen, Forderungen oder Konditionierungsreizen auf das Ich einwirken. Die Innenwelt setzt sich zusammen aus dem Körper, der unbewussten Psyche, geistigen Einflüssen sowie persönlichen und archetypischen Strukturen, die Bedürfnisse, innere Bilder, Emotionen und Intuitionen im Ich bestimmen.

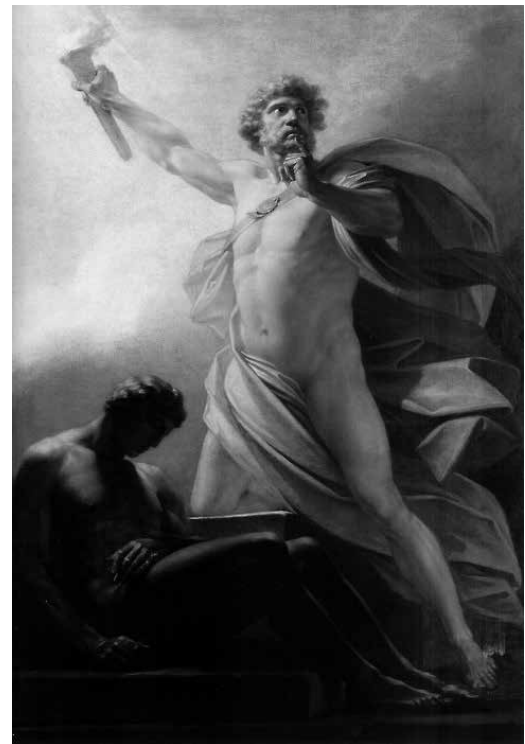
Äußere und innere Widersprüche

Daraus ergeben sich typische Konflikte, die für Spannungen sorgen: a) widersprüchliche Ansprüche aus der Außenwelt, wie z.B. einerseits die langjährigen politischen Anreize, die auch zum Maßstab des Berufserfolg geworden sind, hin zur Produktionssteigerung und zu maximalen Erträgen – und andererseits die gesellschaftlichen Erwartungen an Umwelt-, Klima- und Tierschutz; b) unterschiedliche Anforderungen der Außen- und Innenwelt, z.B. einerseits der Versuch im Milchpreiswahnwitz mitzuhalten - andererseits die nötige Aufmerksamkeit für sich selbst und die zu betreuenden Tiere zu behalten; c) verschiedene Seiten innerhalb der Innenwelt, die ausgelebt werden wollen, z.B. einerseits der Drang, mit Wissen Macht zu erlangen, etwas zu schaffen, Einfluss zu nehmen - andererseits

die eher auf den Dialog mit der Natur bezogene, nachdenkliche Besonnenheit und die Fähigkeit, fürsorglich zu bewahren und zu unterstützen.

Was hat mich im Griff?

Für die Beschreibung des Verhältnisses verschiedener innerer Antriebe in der Landwirtschaft zog Patzel als Symbole die zwei griechischen Mythen der Göttin Demeter und des gottähnlichen Prometheus heran. Demeter symbolisiert das geistig weibliche, bedeutete Fruchtbarkeit und Ernte. Ähnliche Bilder wurden später auch der Maria zugesellt: Ähren garben haltend, säend über dem Acker oder schützend über Getreide und arbeitenden Bauern. Prometheus ist eine kraftvolle Heldengestalt, die das Feuer, das Licht von den Göttern geholt und zu den Menschen gebracht hat. Erleuchtung, Wissen und Macht lagen nicht mehr nur im Bereich der Götter, es waren wunderbare Entwicklungen möglich für die Menschheit – was aber auch Probleme erzeugt. Grundsätzlich veranschaulichte Patzel durch eine Reihe



Prometheus bringt Feuer zu den Menschen, Heinrich Fueger, 1817
Bild: WikimediaCommons



Spüren Sie die Macht. Übernehmen Sie das Kommando

Bild und Text: www.deutz.com

von Bildern von weiblichen Gestalten, auch von Lebensbaum und Kreuz, dass die Menschen schon immer mit Symbolen eine Brücke zum Geistigen, nicht Fassbaren in der Natur und bei der Landwirtschaft gesucht haben. Was in jüngerer Zeit auftauchte, war das naturwissenschaftliche Paradigma. Christliche Vorstellungen wurden z.T. durch naturwissenschaftliche ersetzt – es entstand der Begriff „der chemische Ackersmann“ oder das Lehrbuch „chemische Feldpredigten für deutsche Landwirte“. Überspitzt gesagt, fand ein fließender Übergang vom Weihwasser zum Spritzmittel statt, so Patzel. Aus der Faszination durch Wissen entspringe auch ein Machtanspruch, der in der Wissenschaft allzu oft durch „Verantwortungsethik“ verbrämt werde. Entstanden ist eine starke Faszination für Maschinen, gerade bei Männern. Traktoren bekommen so werbewirksame Beinamen wie „Warrior“, mit dem gegen das Böse gekämpft werden kann. Natur, Boden, Würmer werden in ihrer Bedeutung anscheinend zu Gegnern gemacht. Auch die auf Messen und im Marketing inszenierten Melkroboter zeigen eine Faszination dafür, dass das weibliche Lebewesen Kuh in eine Nutzungsmaschine eingespannt wird. In den Computer als Superhirn werde fast schon Gott hineinprojiziert und das Internet diene weitgehend als Ersatz für die eigene Innenwelt.

Gleichgewicht gesucht

Der Mythos der Technik erschaffenden Heldengestalt des Prometheus hat in unserer Gesellschaft einen sehr wirksamen Platz eingenommen. Die Faszination für Wissen, Technik und Fortschritt sei groß und kenne zumindest in der Wissenschaft und Wirtschaft kaum Grenzen. Doch selbst in den bildlichen Darstellungen des Mythos sei immer auch eine Schattenseite dargestellt worden (in Gestalt des Epimetheus): Schließlich entstehen auch Probleme und das Gefühl der Macht, dass alles beherrschbar sei, trägt letztlich. „Wenn ich meine, ich habe etwas im Griff, dann sollte ich mich immer auch umschaun: wo hat es mich im Griff“, empfahl Patzel.

Der Mythos der Demeter, der gleichermaßen zum Menschen und unserer Kultur gehört, komme gegenwärtig oft zu kurz, bemerkte Patzel. Bildlich hat Demeter es in der Hand, sie steht in Kontakt mit entstehendem Leben, der aus dem Wachsen hervorgegangenen Ernte und weist über das hinaus, was wir als Menschen schaffen können.

Auf dem Land gehe es darum zu verstehen, dass jeder

– Vollgasbauer oder bäuerlicher Bauer - beide Seiten in sich trägt. So könne man sich auch im anderen wiedererkennen – um sich als Menschen mit nicht nur äußeren, sondern auch inneren Antrieben besser zu verstehen. Nur von da aus – und nicht aus der Konfrontation heraus - sei ein ehrlicher Austausch möglich, der eventuell dem einen oder der anderen helfen kann, von einer Zerrissenheit zum eigenen Gleichgewicht zu finden. „Ein paar Bauern machen im Moment die anderen verrückt“, so Patzel: „Wenige im Dorf treiben das ständige Wachstum, machen Druck und haben dabei scheinbar Erfolg – und die anderen wissen nicht: sollen wir ihnen eine knallen oder niederknien?“

Stimmen aus der Diskussion:

Das zeigt ganz gut: Die normalen Bauern werden aufgerieben zwischen den Positionen und Anforderungen.

Wie kann ich die eigene Motivation aufbringen, auf dem Hof andere, eigene Wege zu gehen? Ich nehme mir meine eigene Energie weg, weil ich meine, das kann ich nicht.

Patzel: Das sind die Standardtricks der Macht, Aussagen wie: „Du hast keine Chance“, oder: „Die Entwicklung lässt sich nicht mehr aufhalten“. Da hilft es zum einen auf der Bewusstseins-ebene zu arbeiten, festzustellen: Was läuft da für ein Muster ab? Und zum anderen kann man sich fragen, wie kann ich wieder ins Gleichgewicht kommen? Die Seele hat eine Ausgleichstendenz. Für Bäuerinnen und Bauern kann das heißen: „So, und jetzt mal anders!“ mit kleinen Änderungen und kleinen Schritten.

Wie kann sich der Stellenwert von extensiverem, bedächtigerem Wirtschaften in der Öffentlichkeit mehr durchsetzen – z.B. die Erkenntnis, dass weniger Kühe, kaum Kraftfuttereinsatz auch wirtschaftlich lohnenswert sind?

Patzel: Es gibt ja Anknüpfungspunkte: Auch bei denen, die als Vollgasbauern voll auf Leistung setzen und stolz von ihren Erfolgen erzählen, zeigt sich an irgendeiner Stelle auch die andere Seite: So fehlt z.T. bei all der Arbeit, die nötig ist, um alle Investitionen laufend zu finanzieren, die freie Zeit für die Kinder. An solchen Stellen kann man genau hinschauen: Was treibt uns zu unvernünftigem Handeln? Da ist meist einer der verschiedenen inneren Antriebe zu vorherrschend.



Demeter: Fresko aus Pompeji Bild: Stefan Kühn, Abbildung aus Meyers Konversationslexikon von 1888 – WikimediaCommons

Mit viel Handarbeit war Landwirtschaft früher schwer, heute bringt die Technik eine große Erleichterung. Die Jüngeren haben es da doch besser als die Älteren – und wollen Kritik daran gar nicht hören.

Patzel: Es bringt nichts, sich gegenseitig vorzuwerfen, was man jeweils falsch findet. Menschlich und verständnisvoll kommt man da weiter, wenn man vermittelt: „Ich verstehe Dich, aber ich erzähle mal von meinen Erfahrungen.“ Dann geht es darum, sich etwas mitzuteilen. Es gibt ja neben der Macht- und Technikbegeisterung auch immer eine Beziehungsfaszination – und an dem Punkt sollten wir arbeiten, damit wieder ein angemessenes Gleichgewicht entsteht.

Ich finde diese Polarisierung und Technikkritik falsch – es soll doch jeder so seinen Betrieb führen, wie es passt. Die Betrachtungen sind viel zu einseitig. Als Berufsschullehrer kann ich sagen: es gibt wenige Berufe, wo so motivierte junge Leute nachkommen.

Es ist genau richtig, mal einseitig auf die inneren Anteile zu schauen und darüber zu diskutieren – denn diese weibliche innere Seite ist lange Zeit zu kurz gekommen und unter den Tisch gefallen. Deswegen betonen wir sie auf dieser Tagung.

Bei allem Verständnis: Die Vollgasbauern verursachen externe Kosten, die alle treffen. Dafür müssten sie eigentlich Verantwortung übernehmen. Selbst wenn ich es irgendwie schaffe, in meiner Mitte zu sein – wie stark müssen dann die Anreize oder Argumente sein, damit die anderen sich loslösen von ihrer Seite?

Patzel: Da gibt es ja keinen Schalter zur Umstellung. Das passiert nur, wenn der innere Umschwung schon vorbereitet ist. Das kann irgendwann im Laufe der persönlichen Entwicklung vorkommen. Dann kann man von außen ermutigen, sich über Erfahrungen austauschen. Grundsätzlich sollten wir aber raus aus dem Kampfmodus. Der ist als Dauerzustand nicht gesund, auch wenn mal durchaus mal wehrhaft sein muss.



Kontakt:
Dr. Nikola Patzel,
Bodenwissenschaftler
und Psychologe,
nikola@patzel.info

Zum Nach- und Weiterlesen:

Digitalausgaben von Artikeln und Buchkapiteln zum Herunterladen sowie Buchhinweise auf www.bodenkommunikation.info

Welche Rahmenbedingungen kann Bayern für eine zukunftsfähige Landwirtschaft bereitstellen?

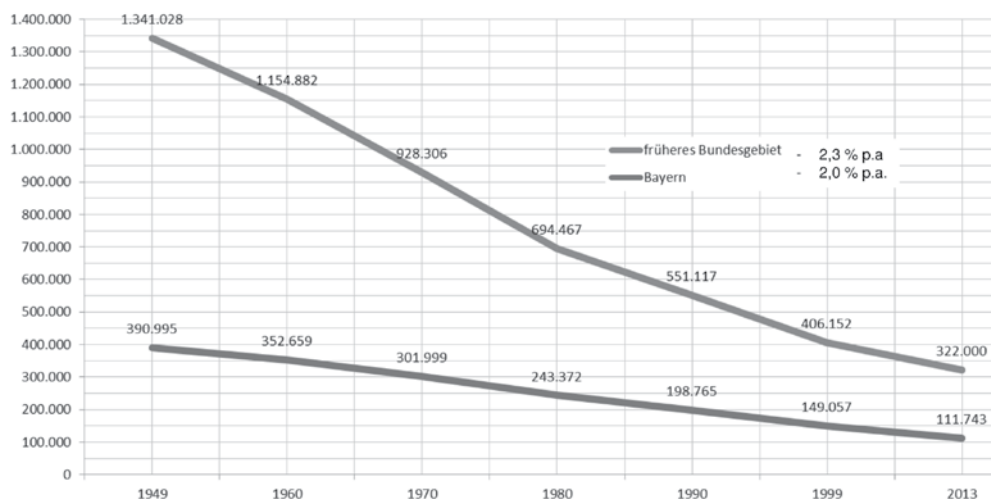
Vortrag von Konrad Schmid

Mit einer Bestandsaufnahme bayerischer Wirtschaftskraft und Agrarstruktur begann Konrad Schmid vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF), seinen Vortrag bevor er zu aktuellen agrarpolitischen Themen übergang. Von der Agrarstruktur her ist Bayern bundesweit am kleinteiligsten. Mit einem Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche befinden sich ein Drittel der deutschen landwirtschaftlichen Betriebe in Bayern. 41 % wirtschaften im Haupterwerb, 59 % im Nebenerwerb. Rund 61 % aller Betriebe setzen auf Einkommenskombinationen: im Nebenerwerb 53 %, im Haupterwerb 71 %. Die Diversifizierung, zu der auch

die Branche nicht ausreichend vorbereitet gewesen, verdeutlichte Schmid aus den Erfahrungen der Milchpreiskrise: „Innerhalb der Kette macht jeder, was im eigenen Interesse liegt – aber in der Summe gibt es ein schlechtes Ergebnis.“ Die Erzeuger produzieren mehr, die Molkereien nehmen alles mit und vermarkten es zu irgendeinem Preis. Diese Mechanismen gelte es zu durchbrechen, betonte Schmid. So müssten u.a. in den Lieferverträgen Mengen, Preise und Laufzeit festgelegt werden. Und wenn das auch noch nicht weiterhelfe, müsse man über obligatorische Mengenkürzungen nachdenken.

Parallel zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten läuft die Entwicklung steigender Pachtpreise weiter und belastet die Betriebe. Zum Teil verursacht werde dies durch die Ausdehnung der Tierhaltung, den Betrieb von Biogasanlagen, durch den hohen Flächenverbrauch, aber auch durch die volle Transparenz der betrieblichen Direktzahlungen.

Statistisch zeige sich, dass die Produktionskapazitäten mit der Einkommenshöhe der Betriebe zusammenhänge, so Schmid. Kleinere Betriebe würden ihr Einkommen jedoch oft



Entwicklung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Vergleich seit 1960 (2015 für Bundesgebiet geschätzt)

Grafik: StMELF

Biogasproduktion gezählt wird, nimmt zu. Und rund 63 % des Produktionswertes der bayerischen Landwirtschaft ergibt sich aus der Viehhaltung: Rohmilcherzeugung (29,9 %), Rinder und Kälber (11,1%), Schweine (5,7%), Eier und Geflügel (1,8%) sowie Futterpflanzen (13,7 %). Die Nutztierhaltung sei also mit der bäuerlichen Wirtschaftsweise eng verknüpft, so Schmid, weswegen sie stärker in die europäische Agrarförderung einbezogen werden sollte.

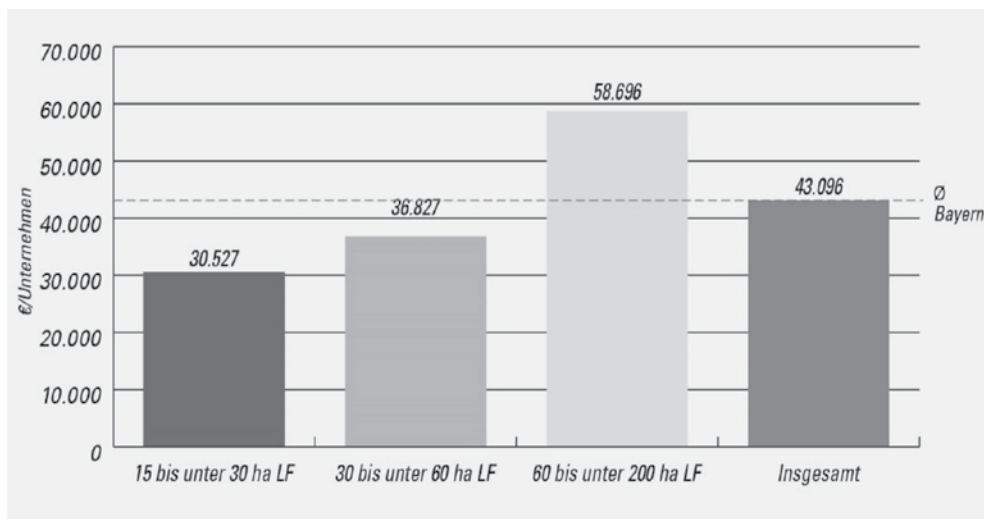
Marktsituation

Auf das Ende der Milchquote zum 31. März 2015 sei

durch zusätzliche Tätigkeiten steigern. Allerdings zeige sich auch, dass größere bzw. insgesamt auf Ackerbau spezialisierte Betriebe vor allem durch die flächenbezogenen Direktzahlungen über erheblich mehr Einkommen pro Arbeitskraft verfügten. An dieser Stelle sah Schmid agrarpolitischen Handlungsbedarf für die GAP nach 2020.

Produkte auf die Märkte verteilen

Die Produktions- und Verarbeitungsstrukturen für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind in Bayern im Vergleich zu den anderen Bundesländern noch recht vielfältig



Einkommenslage der Haupterwerbsbetriebe im WJ 2014/2015 nach Größenklassen (Gewinn je Unternehmen) Grafik: StMELF, Bayerischer Agrarbericht 2016

vorhanden. Schmid sagte: „Die Kostenführerschaft wird uns mit unseren Strukturen nie gelingen – deshalb geht es darum, die Qualitätsführerschaft anzustreben.“ Ziel sei es, damit auf regionalen Märkten und Weltmärkten erfolgreich zu sein. Auf dem Weltmarkt wolle man mit hochpreisigen Produkten kaufkräftige Märkte erschließen, z.B. in Moskau oder Peking. Für 2017 wird ein Exportwert von 10 Milliarden Euro als erreichbar angepeilt (2016: 8,9 Mrd. Euro). Landwirtschaftsminister Helmut Brunners Chinareise soll neue Absatzmöglichkeiten für die Ernährungswirtschaft anbahnen. Parallel soll jedoch die heimische Vermarktung angekurbelt werden, z.B. mit dem sogenannten Regionalportal, dem bayerischen Herkunftssiegel „Geprüfte Qualität Bayern“ und der neuen Premiumstrategie. Als ein Problem sprach Schmid die Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) an, weil im Wettbewerb der verbliebenen Unternehmen zur Profilierung immer neue eigene Forderungen an die Lieferanten entstehen.

Finanzlage für die Europäische Agrarpolitik

Für die weitere Entwicklung der agrarpolitischen Rahmenbedingungen lenkte Schmid den Blick auf die aktuellen Themen der europäischen Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Der Agrarbereich nimmt im EU Haushalt die größte Position ein. Der gesamte Finanzrahmen wird jeweils für sieben Jahre verhandelt. Der Brexit, der EU-Austritt der Briten, wird darauf erhebliche Auswirkungen haben, weil das Vereinigte Königreich als Nettozahler z.B. im Jahr 2014 rund 14 Milliarden Euro zum gemeinsamen Haushalt beisteuerte. Etwa 7 bis 8 Milliarden, die nicht sowieso über EU-Maßnahmen ins Land zurückfließen würden, fehlen damit im laufenden EU Finanzrahmen bis 2020. Für den GAP Haushalt könnte sich daraus anteilig ein Verlust von 3 bis 4

Milliarden Euro ergeben, rechnete Schmid vor: Bei einer linearen Umlegung dieser Summe ergäbe das in Deutschland bezogen auf die Direktzahlungen 30 Euro pro ha weniger. Gleichzeitig sei jedoch zur Zeit die zweite Säule mit ihren freiwilligen Maßnahmen stark nachgefragt und könnte eine bessere Ausstattung gebrauchen.

Direktzahlungen gestalten

Parallel beginnen die Überlegungen für einen möglichen neuen Reformprozess für die GAP nach 2020.

Neben einer öffentlichen Befragung über ein Internetportal von Februar bis Mai 2017 hat die EU Kommission fünf verschiedene Szenarien formuliert, die als mögliche Entwicklungsrichtungen der Förderpolitik die interne Diskussion anregen sollen – vom Status Quo über veränderte Schwerpunkte bis hin zu einer scharfen Umverteilung der Direktzahlungen. Schmid sprach den Handlungsdruck durch zunehmende Kritik an den Direktzahlungen an: Trotz Greening und Cross Compliance gelten sie vor allem aus wissenschaftlicher Sicht als nicht ausreichend leistungsbezogen. Die 100 %-ige Transparenz der Zahlungshöhe gegenüber der Öffentlichkeit und somit den Verpächtern benachteilige die Bauernschaft. Eine einheitliche Flächenprämie sei zwar einfach umzusetzen, erläuterte Schmid, aber die Bewirtschaftungskosten seien sehr unterschiedlich und maßgeblich geprägt von spezifischen Kennzeichen wie Schlaggröße, Hangneigung oder Einstufung als Dauergrünland. Zudem bliebe die Tierhaltung völlig unberücksichtigt, obwohl sie in hohem Maße Cross Compliance relevant sei. Eine Marktverzerrung ergebe sich nach Ansicht landwirtschaftlicher Verbände, weil außer Deutschland alle anderen Mitgliedsstaaten eine Teilkoppelung der Zahlungen beibehalten haben. Gesellschaftlich stehe besonders in Frage, ob die Fördersummen bei Großbetrieben sozial gerecht sind. Vorschläge, die Direktzahlungen in der Konsequenz komplett abzuschaffen, bezeichnete Schmid auf Grund der bedeutenden Einkommenswirkung jedoch als „fatal“: Im Wirtschaftsjahr 2014/15 machten sie im bundesweiten Durchschnitt 62,8 % des Gewinns aus, wobei die Spanne zwischen den Ländern von 33 % bis 130 % des Gewinns reichte - der Stützungsgrad ist in den ostdeutschen Bundesländern erheblich höher.

Bayerische Gestaltungsideen

Die Zahlungen sollten nach Ansicht des StMELF stattdessen neu geformt werden. Schmid skizzierte dazu die bayerischen Ideen zur Umsetzung im gegebenen System:

- stärkere Umlegung auf die ersten Hektar der Betriebe als soziale Komponente in der Förderung,
- ein Zuschlag für Dauergrünland,
- die Berücksichtigung von Flurstrukturen als ökologische Komponente,
- die Cross Compliance Anforderungen auf Bereiche mit echten Risiken reduzieren
- das Greening auf für die Gesellschaft sichtbare und auf Ressourcenschutz ausgerichtete Leistungen konzentrieren.

Als die AbL ihr Punktesystem zum Honorieren gesellschaftlicher Leistungen im Ministerium vorgestellt hat, habe das Modell „Mut zur Weiterentwicklung der GAP gezeigt, aber auch die Grenzen einer EU-weiten Umsetzbarkeit“, beschrieb Schmid sowohl die Kompatibilität zu den derzeitigen Diskussionen als auch die große Herausforderung, die darin liegt.

Neben einer Auswahl diverser „Baustellen“, die aktuell auf Bundesebene anstehen, gab Schmid abschließend einen Ausblick auf zukünftige wichtige Handlungsfelder aus Sicht des StMELF: Digitalisierung und die stoffliche Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen komme unweigerlich, deswegen sollen diese Bereiche in Bayern gezielt nach vorne gebracht werden.

Stimmen aus der Diskussion:

Ein Teilnehmer wollte der durchweg positiven Darstellung nicht zustimmen und fragte, warum wir auch in Bayern nicht weiterkommen bezüglich des Gesundheitszustands der in den Schlachthöfen angelieferten Tier oder des massiven Artenrückgangs, z.B. beim Bestand der Feldlerche. Wenn schon bäuerlich strukturiert, tierwohlorientiert und gesellschaftlich akzeptiert gefördert wird – wer bremst uns da noch aus? Warum geben trotzdem so viele Höfe auf? Müsste sich die Politik nicht deutlicher abgrenzen von der Vereinnahmung durch die große Agrarwirtschaftslobby?

Schmid: Der Verlust der aufgegebenen Betriebe ist schmerzvoll, derzeit aber historisch niedrig. Andererseits haben wir einen Fachkräftemangel im Handwerk und die Suche nach Arbeitskräften baut einen Sog auf. Da müssen wir in der Landwirtschaft etwas bieten an Motivation und Optimismus – statt nur alles zu kritisieren.

Statt nach wie vor von importierten Futtermitteln abhängige Exporte zu unterstützen, sollte besonders gute Qualität für die Regionalvermarktung gefördert wer-

den. Die derzeitigen Siegel wie „Geprüfte Qualität aus Bayern“ beinhalten im Wesentlichen eine etwas bessere Kontrolle der gesetzlichen Minimalanforderungen und der Standards für die Lebensmittelsicherheit. Gentechnikfreie Fütterung und ein hoher Anteil heimischer Futtermittel sollten mindestens als Kriterien aufgenommen werden.

2005 wurde für das Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP) die Großvieheinheiten(GV)-Grenze pro Hektar abgeschafft. Heute wird die Förderung in Bayern an Tierwohl orientiertes Bauen geknüpft, was richtig ist, aber warum wird keine GV-Grenze eingeführt?

Schmid: Die Stallbauförderung soll arbeitswirtschaftliche Verbesserungen bringen und zur Steigerung des Einkommens und des Tierwohls beitragen. Eine feste GV-Obergrenze dürfte an keinem Tag im Jahr und insgesamt 12 Jahre lang nicht überschritten werden. Das wäre verwaltungstechnisch schwer nachvollziehbar und im Einzelfall problematisch. Aber wir haben jetzt das Fördervolumen zurückgenommen. Dadurch werden kleinere Vorhaben bevorzugt. Ansonsten wird vor allem eine höhere Tiergerechtigkeit mit der staatlichen Förderung unterstützt.

Die Erzeugerpreise sinken immer weiter. D.h. der Kuchen wird immer kleiner und die Betriebe werden dazu gedrängt möglichst groß und stark zu sein, um überhaupt etwas abzubekommen. Da muss etwas passieren – die Verantwortung wie einen Schwarzen Peter zwischen Bund und EU hin und her zu schieben, verändert gar nichts.

Schmid: Für die Einkommensverteilung ist zum einen von Bedeutung, dass der Anteil der Haushaltsausgaben für Lebensmittel stark gesunken und die Produktivität enorm gestiegen ist, vor allem durch den technischen Fortschritt in der Produktion. Zum anderen hat aber die landwirtschaftliche Urproduktion gleichzeitig Margen verloren an Verarbeiter und Handel. Deshalb unterstützen wir auch verstärkt wieder die Direktvermarktung. Klar sollte jedem Landwirt sein: Je mehr ich für die Masse produziere, desto geringer ist der Spielraum für Preisgestaltung.



Kontakt:

Konrad Schmid, Ministerialdirigent, Leiter der Abteilung Grundsatzfragen der Agrarpolitik, Internationale Beziehungen im Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten



Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Landesverband Bayern e.V., www.abl-bayern.info